



June 2020

Die Idealisten des Antifeminismus

Hedwig Dohm

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

BYU ScholarsArchive Citation

Dohm, Hedwig, "Die Idealisten des Antifeminismus" (2020). *Essays*. 1597.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1597

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

hineingestoßen und sie für ihr eigenes Empfinden in einem Lebensalter aus dem großen Kreislauf fruchtbar schaffenden Seins gestrichen, in dem der Mann oft genug erst zu seiner höchsten Leistungsfähigkeit emporsteigt.

Das Bewußtsein des sozialen Wertes, der rein menschlichen Entwicklungsmöglichkeit, die jeder in einer zielklaren Arbeit, in einem tüchtig und sicher erfüllten Beruf genießt, würde darum eine ungeahnt starke Umwandlungskraft für die weibliche Psyche entfalten. Das Wurzeln in einem Berufe würde die Frau nicht nur menschlich unendlich wachsen lassen. Es würde ihr Sein und Empfinden, ihr Liebes- und Muttergefühl von Grund aus umgestalten. Es würde den Schwerpunkt ihres ganzen Daseins nach einer anderen Stelle rücken lassen.

Die Idealisten des Antifeminismus.

Von Hedwig Dohm.

Was ist Antifeminismus? Der passive oder aktive Widerstand gegen die Aufwärtsbewegung des weiblichen Geschlechts. Passiv ist er, wenn er nur in der Meinung, in einer Gefühls- und Glaubensrichtung besteht; aktiv, wenn Gefühl und Glauben sich in Taten umsetzen, mögen sie sich in Schriften, Vorträgen, Gesetzes- oder Polizeiverordnungen äußern. Die verschiedenartigen Motive der Gegnerschaft sind oft genug erörtert worden. Hier will ich nur von den Idealisten des Antifeminismus reden, von den Rittern des Ordens Frauenlob, von den verspäteten Minnesängern, die beflissen sind, das Weib um ihrer Hoheit und Reinheit willen vom Markt des Lebens fernzuhalten.

Der reinste, absoluteste Vertreter dieser Richtung ist der Engländer Prentice Mulford, der in einem Kapitel eines Buches, das sonst starke Reize hat*), ein goldenes Netz ausspannt, in das er das Weib hineinschmeichelt.

„Das verfeinerte Element in der Natur ist weiblich Unter Frauen gibt es viel mehr Clairvoyantes (als unter den Männern) . . . Sie sind die ersten, um eine spirituelle Wahrheit zu erfassen In allen Stadien seelischen Wachstums ist der innere Blick der Frau klarer als der des Mannes: er befähigter zu verwirklichen, was ihm die weibliche Psyche zeigt Sie ist die Weckerin Sie ist nicht das schwächere sondern das feinere Gefäß, das den unirdischen Wein der Geistigkeit trägt Die Frau vermag durch ihre feinere psychische Organisation Gedanken, besser Intuitionen, höheren Grades zu empfangen. Sie ist die empfindlichere Membran für die Schwebungen im spirituellen Ozean. Den höhern Intellekt, der die ganz feinen, mächtigen Gedanken empfängt, hat der Mann nicht Es liegt nur an unserer Barbarei, daß Hausarbeit als Frauenberuf betrachtet wird Darum sagte Christus von Maria, sie habe das bessere Teil erwählt, da sie sich nicht zur Hausmagd erniedrigte, gleich Martha“

*) Siehe Mulford „Der Unfug des Sterbens“ (München 1910).

Wie, dieser Ideologe, der die Frauenseele hymnisch erhebt, der die geistige Organisation der Frau in verklärtem englischen Licht (leider nicht in dem der Wirklichkeit) sieht, sollte ein Antifeminist sein? Ja, auch er. Auch ihm ist das weibliche Geschlecht eine uniforme, mit einer Fabrikmarke abzustempelnde Masse. Auch er verurteilt die Frau zur Passivität, wehrt ihr die positive Arbeit, wehrt ihr die Tat. Die Frau wäre da eine Art Seidenraupe, die, mühelos, aus sich selbst, die leuchtenden Seidenfäden spinnt, die zu Stoffen zu verweben dem Mann obliegt. O Mulford, du allgütiger Schöpfer sublimer Frauenweisheit, wir wissen dir keinen Dank. Wir hören (lächelnd) die Botschaft, doch uns fehlt der Glaube.

Aber vielleicht wissen wir einem andern Idealisten Dank, einem Deutschen: Karl Scheffler, seines Zeichens Kunsthistoriker, hat ein ganzes Buch über die Frau in der Kunst verfaßt.*) Auch er weiß, wie der Engländer, Herrliches von den Frauen zu melden. Sie tragen unsichtbare Kronen. Jede Mutter eine Madonna, jede Gattin eine Penelope, „a priori idealisch, weil in ihr alle männlichen Kräfte als Möglichkeiten ruhen“. Seine Frauen erfreuen sich eines „seelischen Universalismus, im harmonischen Gleichklang aller Kräfte“:

„Die Frau ist die Allnatur Sie versteht schlechterdings alles mittels des Instinkts Was der Mann in der Frau verehrt, ist ihre klare, lautere Natur Weil sie das Leben freudig bejaht, ist sie voller Güte und Heiterkeit, wo der Mann finster und unfroh sich mit seiner Arbeit müht. . . .“

Wie unrecht hat da ein anderer gelehrter Herr, der einmal schrieb, die Frauen stürben deshalb leichter als die Männer, weil sie im Gegensatz zu ihnen so wenig Freuden aufzugeben hätten. Doch kehren wir zu Scheffler zurück:

„Die Frau hat im hohen Maße Genügen an ihrer prästabilierten Harmonie In einem Blick von ihr ist schweigende Weisheit des Genies Im Dasein der Frau ist etwas von der göttlichen Resignation Die Krone der Weiblichkeit ist das Genie zur Liebe usw. usw.“

Freilich, umsonst ist nichts. Ihre prästabilierte Harmonie, ihre Idealität muß die Frau teuer bezahlen. An Bedingungen sind sie geknüpft. Der sublimen Rang wird ihr nur eingeräumt, wenn sie auf geistiges Streben, auf jede Entwicklung ihrer Fähigkeiten verzichtend in dem Schneckenhaus verkrochen

*] Siehe Scheffler „Die Frau und die Kunst“ (Berlin 1908).

bleibt, das die Natur ihr anwachsen ließ. Denn es drohe ihr „Gefahr der Selbstvernichtung, wenn sie ihre Anlagen entwickeln will“. Dem Willen zur Tat die Möglichkeit ihrer Ausführung entziehen, ist so grausam, als wollte man dem Hungrigen die Speise weigern. Am grausamsten aber, sie vor seinen Augen selbst zu essen. „Nahe“, sagt Scheffler, „steht der Frau das Geniale“. Jawohl, solange ihr Genie gleich dem Veilchen im Verborgenen blüht; flammt es in die Welt hinaus, so wird es ein Schadenfeuer, und die Antifeministen kommen mit den großen Spritzen und löschen, löschen.

Auch deckt es sich nicht recht mit dem Preislied auf das Weib, wenn Scheffler sagt:

„In seinem Verhältnis zur Frau hat der Mann im wesentlichen von je nur zwei Formen gelten lassen, die sehr wohl nebeneinander zu bestehen vermögen: Er hat die Frau geringgeschätzt oder vergöttert. Zur Geringschätzung neigt der Mann, wenn er über sie denkt Ein mächtig aufflammendes Gefühl läßt ihn dann aber wieder alle Geringschätzung vergessen und sich ganz einer schönen Verehrung hingeben.“

Ob der Mann die Zeiten der Vergötterung und Geringschätzung so einteilt, daß er das Weib vormittags, wenn sein Gehirn noch denkkraftig ist, gering schätzt, und sie abends, wenn sanfte Gefühle ihn umnebeln, schön verehrt? Dieses Verhältnis soll also das Normale sein. Soll es das bis in alle Ewigkeit bleiben? Die Dummen und die Bösen mag man geringschätzen, nicht aber Millionen von Menschen, nur, weil sie keine Männer sind.

Schärfer noch treten Auswüchse von Geschlechtsprotzerei bei Scheffler hervor, wenn er über die Leistungen der Frauen zu Gericht sitzt. Nur diejenigen Einwände Schefflers sollen hier berücksichtigt werden, die den kunstübenden gelten. Karl Scheffler bemüht sich zu beweisen, daß keine Frau je Besonderes geleistet hat, leistet oder leisten wird.

„Große Sängerinnen sind ein merkwürdiges Naturspiel Auch als Schauspielerin ist die Frau minderwertig Das künstlerische Kapital der größten Schauspielerinnen besteht oft in wenig mehr als in einem wunderschönen Weinen, Lachen usw. . . . Alle berühmten Dichterinnen sind nichts als Anempfindnerinnen Moderne Dichterinnen gelangen nie dahin, wo das Eigentliche der Kunst erst beginnt Wahrhaft Originelles leisten sie auch auf dem Gebiet des Romans nicht In ihren

Romanen wissen die Frauen von der Frauenseele nichts
Wenn sich die Passivität selbst schildert, kann nur Gestalt-
loses entstehen Darum werden wir in aller Zukunft
mit den Schilderungen der Frau vorlieb nehmen müssen, die
das männliche Genie gibt."

Es ist wahr: Das männliche Genie schildert uns naturgetreu
das echte, rechte Weib. Ist es aber das Schefflerweib, das kraft
seiner innern Notwendigkeit in harmonischer Abgeschlossenheit,
in passiver Selbstgenügsamkeit verharrt? Wirklich? Nein, Herr
Scheffler, das männliche Genie tut etwas ganz anderes. Immer
bevorzugt es gerade diejenigen, die Sie als Verrenkte, als
Zwittergeschöpfe zur Selbstvernichtung verdämmen: eine Judith,
Hedda Gabler, Deborah, Rebekka West, Lady Macbeth, gar eine
Penthesilea. So scheint es doch, daß sich weder Dichter noch
Publikum für die fix und fertig geborenen, in ihrem Seelenfett
harmonisch schmorenden Damen sonderlich interessieren. Frei-
lich las ich vor einiger Zeit (unter speziellem Hinweis auf Hedda
Gabler), daß die Dichter diese naturwidrigen Geschöpfe als ab-
schreckende Beispiele gedacht, die zeigen sollten, wohin die Frau
gerät, wenn sie, „auf die Liebenswürdigkeit ihrer weiblichen
Natur verzichtend“, männlich wird. Und das ist zweifellos der
Standpunkt des Kernmanns Scheffler. Übrigens, sagt er ja selbst,
die Frau könne „im Drama nur handelnd auftreten, wenn sie
vermännlicht wird“. Ja, dann wäre es wirklich angezeigt, wenn
die Dramatiker, anstatt das Publikum durch verrenkte Weib-
bilder zu entsetzen, nach antikem Muster gleich richtige Männer
auf die Bühne brächten. Das wünscht Scheffler augenscheinlich,
wenn er auch vorläufig nur die Einschränkung der weiblichen
Bühnenbetätigung beantragt. „Das Drama“, meint er, „ist vor
allem ein Kunstgebilde von Männern für Männer“. Aus der bil-
denden Kunst rottet Scheffler die Frauen mit Stumpf und Stiel
aus. Seine schroffen Ablehnungen steigern sich hier zu
Schmähungen:

„Ein schöpferisches Verhältnis zur Kunst hat die Frau
nicht. Versucht sie es doch, so vergewaltigt sie ihre innere
Natur, zerstört sich selbst Der Mann steigert seine
Natur, wenn er Künstler wird, die Frau verrenkt sie, macht
sich künstlich männlich (Scheffler verbeißt oder verliebt sich
so in sein „verrenkt“ und „männlich“, daß er nicht müde wird,
es zu wiederholen) In der Kunst kann die Frau das Gute
vom Schlechten nicht unterscheiden Die Kunst ist vom
Mann für den Mann gemacht Sie kann nicht Malerin

werden Rosa Bonheur ist mehr als eine zu betrachten,
die recht geschickt eine Hosenrolle gespielt hat Eine
richtige Produktivität entfaltet die Frau nicht einmal im
Kunstgewerbe."

„Kranke, perverse Wesen mit dreisten Hetäreninstinkten“
nennt er die Künstlerinnen. Ihre Künstlerschaft müssen sie „fast
immer mit Verkümmern, Krankhaftigkeit, Hypertrophie des
Geschlechtsgefühls oder Impotenz bezahlen“. Scheffler präzisiert
sogar die Grade der Impotenz. Die leichteren Formen kon-
statiert er bei den reproduzierenden Künstlerinnen, die
schwereren bei den Malerinnen und Dichterinnen. Wohl mög-
lich, daß Künstlerinnen häufig ein gesteigertes Geschlechts-
empfinden haben (wie ihre männlichen Kollegen auch). Das
mag auf einem Temperamentsüberschuß beruhen, der eine Vor-
aussetzung des Künstlertums überhaupt zu sein scheint. Dazu
kommt, daß erotische Extravaganzen die soziale Stellung der
Künstlerin nicht sonderlich gefährden. Lorbeergekrönte (ein
paar winzige Blättchen tun es schon) fragt man nicht nach der
Tugendrose.

„Die Künstlerin gerät in eine Einsamkeit, die sie wie ein
schreckliches Unglück niederdrückt, die sie ratlos, ver-
zweifelt, unglücklich macht."

Nein, so was! Hätte der verehrte Schriftsteller nur ein
wenig Beobachtungsgabe, es dürfte ihm nicht entgangen sein, daß
diese ekligen, männlichen Zwittergeschöpfe in allen Gesell-
schaften den Rekord schlagen (vorausgesetzt, daß Alter oder
Häßlichkeit ihrer Begehrtheit nicht ein Ziel setzen), wahre
Magnete gerade für die feiner empfindenden Männer bilden,
während diese die naivsten Haustöchterchen, die solidesten
Hausfrauen und besten Mütter ignorieren.

Scheffler spricht von dem „aussichtslosen Anspruch der
Frau, es als schöpferische Gestalterin dem Manne gleich tun zu
können“. Ist der Anspruch aussichtslos, so lasse er sie doch
spektakeln. Damit lockt sie keinen Hund vom Ofen, geschweige
denn ein verkäufliches Bild aus ihrem Pinsel. Meines Wissens
erhebt die Frau nur den einen Anspruch, daß man ihr, wie dem
Mann, alle Möglichkeiten für eine künstlerische Ausbildung ge-
währleiste.

„Keiner künstlerischen Produktion fähig, hat das Weib
doch den Künstler zum Schaffen begeistert. (Die alte Leier:

die Frau als Anregerin. Wenn diese Herren doch bloß etwas produktiver wären und auch einmal eine weniger ehrwürdig abgetakelte Ansicht brächten!) Die Frau ist im Gefühl Malerin und Dichterin, Musikerin und Bildhauerin zugleich. Aber sie kann keins davon allein sein Und damit blicken wir der tiefen eingeborenen Tragik des Weibes ins Gesicht: der Tragik, daß in ihrer harmonischen Geschlossenheit alle Kräfte zugleich in ewiger Spannung sind."

Also mit einemmal leiden diese seelenvergnügten Geschöpfe, die „in so hohem Maß Genügen am Hervorbringen neuen Lebens haben“, an eingeborener Tragik? Was nützt dem Weib nun die harmonische Geschlossenheit aller Kräfte, wenn diese Kräfte in ewiger Spannung sind?

„Die Tragik der Frauenseele ist, daß sie nicht werden können, was sie sind.“

O, wie wahr. Hier stimme ich ganz mit dem lieben Herrn überein, aber ganz. Der König absolut, wenn er unsern Willen tut, sprachen einst märkische Junker. Die Frau absolute Besitzerin hoher Talente, ja des Genies, solange sie nicht durch Ausreifung und Ausübung ihrer Talente neben dem Mann einen Platz an der Sonne beansprucht. „Du sollst mit deinem Pfund wuchern“, heißt es in der Bibel. Der Evangelist hat den Zusatz vergessen: aber die Frau soll es vergraben.

Ihr Frauen, mißtraut den Schwelgern in Gnadenbezeichnungen für das Weib, den Idealisten des Antifeminismus. Ihre Heiligenscheine sind von Rauschgold: für Kindsköpfe Abfindungen. Man könnte an den Ausspruch der Prinzessin denken, die, als man ihr die Not der armen Leute schilderte, meinte: „Wenn die Leute kein Brot haben, warum essen sie denn nicht Kuchen?“ Wenn die Frauen keine Universitäten, Akademien, Werkstätten haben, warum schwelgen sie nicht in ihrer prästabilierten Harmonie? Halbgöttin das Weib? Warum nicht? Das geniert niemand. Aber Ganzmensch? Nein. Das geniert die Heutigen, Allzugestrigen, ungemein. Daß diese Herren (und Damen), die gar nicht merken, wie sehr ihre Ideale nur psychischer Primitivität entstammen, sich gar noch für die Kultivierten halten: dieses Schauspiel ist zu oft wiederholt und hat sogar den Reiz der Absurdität eingebüßt. Daß sie den individuell differenzierten Menschen, der die Banalität der konventionellen „Weiblichkeit“ nicht erträgt, mit dem liberalen Schablonenbürger

verwächeln, der für doktrinäre Forderungen „unentwegt“ den Mund aufreißt: auch das ist nur der übliche Mangel an Unterscheidungsvermögen, der nicht gerade entwickelte Sinne verrät. Bei so allgemeiner Erscheinung braucht man sich nicht zu wundern, wenn selbst ein Mann wie Scheffler die Männer, die, anstatt dem „krassen Unfug der Frauenbewegung“ zu steuern, ihn gar fördern, folgendermaßen traktiert:

„Seht, als Gipfel des Grotesken, den unentwegt liberalen Mann dem „mißhandelten“ Weib den Weg ins Gymnasium, in den Hörsaal, ins Atelier, in die Werkstatt ebnen, sich als Manager der Emanzipationsbewegung aufspielen, auf Kongressen zwischen Reformkleidern (Gott sei Dank, ich fürchtete schon, Scheffler würde die Reformkleider auslassen) sitzen und sich mit einer fixen Gerechtigkeitsidee selbst erdrosseln. Und dann spricht noch von Kultur!“

Ja, spricht noch von Kultur, ihr Herren Scheffler und Genossen! Nun, jedem, was ihm zukommt: Hoffen wir, daß die unbeschreiblich gefühlvollen Frauen, durch diese Klagen ehrenwerter Männer gerührt, ihren Emanzipationsgelüsten Einhalt tun und reuig in den Schoß der alleinseligmachenden Berufslosigkeit zurückkehren werden, nach wie vor als reizende Faulpelze die Schefflerleute bezaubernd.

„So Weiber männlich werden, da müssen die Männer weibisch werden.“ Müssen? O, männliche Logik!

Und hätten die Herren mit ihren abfälligen Urteilen über die künstlerischen und wissenschaftlichen Leistungen der Frau tausendmal recht: für die Frauenforderungen der Gegenwart wäre das völlig indifferent. Will die Frau ein mittelmäßiges Buch schreiben oder ein unbeträchtliches Bild malen, wie dürfte man ihr die Feder oder den Pinsel aus der Hand schlagen, solange man nicht dem mittelmäßigen Maler oder Schriftsteller dasselbe tut? Wenig, wenig mögen wir Frauen heute noch sein. Aber wir wollen werden. Werden wollen wir. In geistiger Beziehung müssen wir unsere eigenen Mütter sein, Schaffende unserer Persönlichkeit.

Das Buch Schefflers ist ein Herostratenwunsch. Auch Scheffler versucht Tempel einzuäschern: Tausende weiblicher Gehirne, in denen Götterbilder stehen. Doch es bleibt ein Versuch: und mit ganz untauglichen Mitteln. Totes lebendig machen, der Vergangenheit zuzurufen: „Sei Gegenwart, werde Zukunft!“ Größere haben das schon versucht. Aber die Zeit rollt über die

Größeren und die Kleineren hinweg. Alle ausgedachten, eingebildeten Postulate bleiben leerer Schall. Nur das Leben selber schafft neues Leben. Und wer Sinne hat (und nicht Dogmen an deren Stelle), der fühlt aus dem Chaos der Gegenwart mit dem andern Neuen auch die neue Frau entstehen. Ihre frische Schönheit zu sehen, dazu gehören freilich frische Augen. Doch die bringt das Leben schon: trotz der Wut der Materialisten und der Wehleidigkeit der Idealisten des Antifeminismus.

SOZIALISTISCHE SCHRIFTEN

DER ADLERPROZESS

Friedrich Adler vor dem Ausnahmegesicht. — Von Friedrich Adler durchgesehene und autorisierte Ausgabe M. 8.—, geb. M. 10.—

LUDWIG BAUER

Der Kampf um den Frieden M. 6.—

EDUARD BERNSTEIN

Völkerbund oder Staatenbund M. 1.50

Völkerrecht und Völkerpolitik. Wesen, Fragen und Zukunft des Völkerrechts. Gemeinverständlich erläutert von Eduard Bernstein M. 8.—, geb. M. 10.—

KURT EISNER

Gesammelte Schriften. Zwei Bände. M. 28.—, geb. M. 34.—

DIMITRY GAWRONSKI

Die Bilanz des russischen Bolschewismus. Auf Grund authentischer Quellen dargestellt M. 2.50

GG. ENGELBERT GRAF

Die Landkarte Europas gestern und morgen. — Das geographische Fundament des Völkerfriedens. M. 10.—, geb. M. 12.50

KARL KAUTSKY

Demokratie oder Diktatur? Ein Katechismus der Sozialdemokratie. M. 2.—

Habsburgs Glück und Ende. — Das Buch vom Kampf der Nationalitäten und der Revolution in der alten Donaumonarchie. M. 3.—

Die Sozialisierung der Landwirtschaft. Mit einem Anhang „Der Bauer als Erzieher“ von A. Hofer. — Das wichtigste Problem Deutschlands. M. 6.—

GUSTAV LANDAUER

Aufruf zum Sozialismus. — Der Weckruf zur Erkenntnis. M. 6.—

Rechenschaft. — Der Führer zum Geist der Zukunft M. 8.—, geb. M. 11.—

Gedächtnisrede für Gustav Landauer in der Volksbühne zu Berlin am 25. Mai 1919, gehalten von Julius Bab M. 1.80

RICHARD SEIDEL

Klassenarmee und Volkswehr. — Für freies Menschentum im Heere M. 3.50

HEINRICH STROEBEL

Die erste Milliarde der zweiten Billion. — Die Gesellschaft der Zukunft. M. 10.—, geb. M. 12.50

AUSFÜHRLICHER PROSPEKT KOSTENLOS

VERLEGT BEI PAUL CASSIRER, BERLIN W. 10.